

Musen sprechen mit der Zunge Shakespeares

Roland Emmerichs „Anonymus“ ist großes Kino, hat aber mit der Wirklichkeit nichts zu tun **VON PROFESSOR HILDEGARD HAMMERSCHMIDT-HUMMEL**

Selten hat ein Kinofilm schon im Vorfeld für so viel Medieninteresse gesorgt wie „Anonymus“, das jüngste Werk von Roland Emmerich. Der mit enormer Ausstattung und einem beeindruckenden Aufgebot an prominenten Schauspielern gedrehte Streifen zieht das Publikum durch betörende Bildsequenzen und spektakuläre Szenen wie Bärenhutz und leidenschaftliche Liebesabenteuer in seinen Bann. Da zeugen die junge Königin Elisabeth I. und ihr Liebhaber einen Sohn, den der königliche Berater William Cecil aus Gründen der Staatsräson verschwinden lässt und der – ohne Wissen der Monarchin – als Sohn des Grafen von Oxford aufwächst. An dem schmuckeligen jungen Oxford findet die Königin großen Gefallen, und es kommt – vor knisterndem Kaminfeuer – erneut zu einer sinn-

liam Shakespeare Revealed. Einführung von Roland Emmerich, New Market Press, 2011, S. 102).

Wer die filmisch umgesetzte Oxford-These unter Einbezug der historischen Fakten kritisch hinterfragt, stößt auf ihre zahllosen Unstimmigkeiten und erkennt, dass hier das immense, der Story innewohnende Phantasiepotenzial nahezu vollständig ausgeschöpft wurde.

Oxfords Todesjahr 1604 wird im Film keineswegs gelehnt. Dieses Faktum war für die Oxfordianer bislang allerdings ein praktisch unlösbares Problem. Denn wie hätte es dem Grafen, der schon 1603, als Elisabeth I. starb, sehr leidend war, möglich sein sollen, die vierzehn zwischen 1604 und 1613 entstandenen und mit signifikanten Ereignissen der Gegenwartsge-

mierten und alsbald erfolgreichsten Londoner Theatertruppe getreten waren: The Chamberlain's Men, später The King's Men. In „Anonymus“ werden diese gravierenden Datierungs-Diskrepanzen mit grandiosen Bühneneinlagen aus Shakespeares Dramen glänzend überspielt.

Eine tragende Säule der Oxford-Theorie (und auch in Emmerichs Film) ist die These, dass elisabethanische Adelige unter ihrem eigenen Namen keine Stücke verfassen durften. „Ich habe einen ... Ruf zu verteidigen“, sagt Oxford im Film und fährt fort: „In meinen Kreisen schreibt niemand Stücke.“ (Anonymus, S. 82) Und an anderer Stelle ist es Elisabeth I., die Oxford apodiktisch erklärt, dass seine Stücke niemals seinen Namen tragen werden. Dies widerspricht den historischen Tatsachen, wie et-

was machte man damals mit einem verlausulierten Testament bzw. Treuhändervertrag wie im Falle Alexander Hoghtons (1581) und William Shakespeares (1613 und 1616).

Die weiteren (bekannteren) Argumente, die die Oxfordianer gegen die Autorschaft William Shakespeares ins Feld führen – er habe keine schulische Erziehung genossen, keine akademische Ausbildung erhalten, keine Kontakte zur Oberschicht oder höfischen Kreisen gehabt und sei nie in Italien gewesen – sind durch neue Forschungsergebnisse auf der Basis neuer Quellen schon seit Jahren widerlegt.

Wie unhaltbar die Oxford-These ist, wird noch einmal besonders deutlich, wenn man die unzähligen kontemporären Belege und Indizien heranzieht, die an der Urheberschaft William Shakespeares an dem unter seinem Namen veröffentlichten Werk nicht den geringsten Zweifel lassen. In ihnen wird der Stratford-Bürgersohn mit adeligen Wurzeln als der mit Abstand herausragendste zeitgenössische Dichter und Dramatiker gerühmt.

Die früheste konkrete Anspielung auf William Shakespeares als Stückeschreiber, der die Bühne der Hauptstadt im Sturm eroberte, ist eine bissige und böartige Attacke aus dem Jahr 1592. Sie stammt von dem neiderfüllten Dramatiker Robert Greene, der den neuen Konkurrenten in „Groatsworth of Wit“ (1592) als „emporgekommene Krähe“ beschimpft, die sich mit fremden Federn schmücke. Der Drucker und Dramatiker Henry Chettle, der Greenes Buch herstellte, nahm Shakespeare wenig später voll in Schutz. Unter Berufung auf hochstehende Zeitgenossen betonte er die Ehrenhaftigkeit und Kultiviertheit Shakespeares und seine außergewöhnlichen Qualitäten als Dramatiker.

In „L'Envoy to Narcissus“ (1595) beschäftigt sich Thomas Edwardes mit den Autoren seiner Zeit und macht sie identifizierbar anhand der Figuren ihrer berühmtesten Werke. „Leander“ (aus Hero und Leander) steht für Christopher Marlowe, „Adon“ (aus Venus und Adonis) für William Shakespeare. Edwardes charakterisiert Shakespeare als Star-Poeten, dem Lorbeer gebühre. Das bedeutendste Zeugnis der 1590er Jahre, das mit bewegenden Worten Shakespeares Genialität und Einzigartigkeit als Komödien-, Tragödien- und Historiendichter lobt, ist das 1598 erschienene Werk Palladis Tamia des englischen Geistlichen Francis Meres. Der Autor ist sich sicher: Wären die Musen des Englischen mächtig, sprächen sie mit der Zunge Shakespeares. Meres nennt Shakespeare insgesamt neunmal, Michael Drayton fünfmal, Edmund Spenser viermal, Christopher Marlowe zweimal und den Grafen von Oxford einmal. Während er insgesamt fünfzehn Shakespeare-Titel anführt – es handelt sich um die zwischen 1592 und 1598 entstandenen Dramen – erwähnt er keinen einzigen Titel der Oxfordschen Komödien.

Roland Emmerich hat seine jüngste Produktion in seinem prächtig ausgestatteten Begleitbuch zum Film als „seine mit Abstand großartigste Erfahrung als Filmemacher“ seines Lebens bezeichnet. Mit „Anonymus“ ist dem deutschen Hollywood-Regisseur tatsächlich großes Kino gelungen – auch wenn die Geschichte, die dort erzählt wird, mit der historischen Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Die Shakespeare-Forscherin lehrte Englische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.



Vanessa Redgrave als Elisabeth I. und Rhys Ifans als Edward de Vere in einer Szene des Kinofilms „Anonymus“.

Foto: dpa

physiologisch appellierenden Liebesszene. Elisabeth begeht Inzest mit Oxford, doch – wie bei Sophokles' Ödipus – wissen weder Mutter noch Sohn um diesen Sachverhalt. Aus der Liaison geht (im Film) der gutaussehende Graf von Southampton hervor. Alles dies hat mit der geschichtlichen Realität natürlich rein gar nichts zu tun. Doch das Anliegen des Films lässt sich so effizient transportieren. Niemand weiß dies besser als Star-Regisseur Emmerich.

Wie in einer guten Kriminalgeschichte erfährt das Publikum erst nach und nach, worin dieses Anliegen besteht. Auf den Punkt gebracht: „Anonymus“ wirbt weltweit um Akzeptanz der These, der extravagante Höfling und weltläufige Lebedemann Edward de Vere, Graf von Oxford (1550–1604), sei der wahre Urheber der Werke William Shakespeares (1564–1616), dieser indessen nur ein Strohmann Oxfords und dessen ebenso dümmliches wie willkürliches Werkzeug. Autoritätseinflößend lässt Emmerich zum Filmauftakt Derek Jacobi, den gefeierten Hamlet-Darsteller in der berühmten BBC-Produktion von 1980, als eminenten Stage Manager an die Rampe des rekonstruierten Globe Theaters treten und bedeutungsschwer verkünden: „Unser Shakespeare ist ein Niemand, ein Geist; seine Biographie wurde nicht von der Geschichte geschrieben, sondern beruht auf Mutmaßungen.“ Hier, so Jacobi, werde nun eine ganz andere, eine dunklere Geschichte erzählt.

Es folgt ein abrupter Ortswechsel in das London der Shakespeare-Zeit. Eine verummutet anmutende Gestalt läuft im Regen mit einem Manuskript-Bündel im Arm zum Rose Theater. Es ist der Dramatiker Ben Jonson. Erst am Ende des Films wird das wohlgehütete Geheimnis enthüllt: Kurz vor seinem Tod (1604) lässt der Graf von Oxford Jonson rufen, um ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Manuskripte seiner Stücke anzuvertrauen: „Meine gesamten Werke. Die Stücke, die Sonette ... Bewahr sie sicher auf. Halte sie von deiner Familie fern. Von den Cecils. Warte ein paar Jahre, und dann publiziere sie.“ (Anonymus. Wil-

schichte engstens vernetzten Shakespeare-Stücke zu schreiben, darunter die großen Meisterwerke Othello, König Lear und Macbeth? Auf Vorrat etwa? Das ist schon deshalb auszuschließen, weil die übrigen dreiundzwanzig Shakespeare-Dramen, darunter Hamlet, ebenfalls starke Bezüge zu den Zeitgeschehnissen aufweisen – insbesondere zu den atemberaubenden politischen Ereignissen zwischen 1599 und 1601. Diese Stücke wurden nachweislich zwischen 1592 (Shakespeares Ankunft in London) und 1603 (dem Todesjahr Elisabeth I.) geschrieben, und zwar so dicht aufeinander folgend, dass selbst der wahre Shakespeare – in dieser Zeit und ganz nebenbei – nicht auch noch seine Meisterwerke, Problemstücke und späten Romanzen hätte verfassen können.

Das große oxfordianische Problem von Oxfords relativ frühem Ableben versucht Kurt Kreiler in seiner (sprachlich beeindruckenden) Studie „Der Mann, der Shakespeare erfand“ (2009) zu umschiffen, indem er die Entstehungszeit der Shakespeareschen Dramen kurzerhand um rund zwanzig Jahre zurückdatiert. So lassen sich die Stücke besser auf Oxfords Leben zuschneiden. Shakespeares frühe Rachetragödie Titus Andronicus wird von Kreiler sogar mit 1573/74 datiert. Dies würde bedeuten, dass es schon zwei bis drei Jahre vor dem Bau des ersten öffentlichen Londoner Theaters im Jahre 1576 entstanden wäre. Den zeitgenössischen Quellen jedoch ist unmissverständlich zu entnehmen, dass dieses Stück 1593/94 verfasst, im Januar 1594 im Rose Theatre aufgeführt und im Februar 1594 ins Verzeichnis der Londoner Druckergilde eingetragen wurde. Die Titus Andronicus-Inszenierung des Jahres 1594 ist zusätzlich durch eine signierte und datierte Bühnenzeichnung dokumentiert. Sie stammt von dem Schriftsteller und Zeichner Henry Peacham (ca. 1576 – ca. 1643), der die Eingangsszene des Stückes mitgezeichnet hat. Das Blatt zeigt die (1995 identifizierten) Hauptdarsteller Richard Burbage (1567–1619) und William Shakespeare, die in diesem Jahr an die Spitze einer neu for-

wa das Beispiel von Sir Fulke Greville, Lord Brooke (1554–1628), belegt, der selbstverständlich die Autorschaft an seinen Dramen nicht verleugnete (vgl. The Poems and Dramas of Fulke Greville, 2 Bde., 1999). Auch der historische Graf von Oxford hat keineswegs verschwiegen, dass er Komödien verfasst hat. Die Oxfordianer heben dies sogar besonders hervor – und übersehen dabei, dass sie damit eines ihrer Hauptargumente entkräften. Tatsache ist, dass Oxfords Theatertruppe nur ein einziges Mal bei Hofe auftrat, dann nur noch in der Provinz. Das passt nun ganz und gar nicht zu dem in „Anonymus“ gezeichneten Bild vom begnadeten Dramatiker Oxford, der, wenn auch incognito, von Publikumerfolg zu Publikumerfolg eilt – ebensowenig wie die Behauptung, der Graf habe sein Genie hinter einem tumblen, bestochenen, geldgierigen und schauspielenden Strohmann vom Lande namens Shakespeare verbergen müssen, der im Film zur allgemeinen Belustigung sogar des Analphabetismus überführt wird.

Der Zuschauer fragt sich allerdings, wie Emmerichs edler Oxford sich überhaupt auf einen solchen Handel einlassen konnte und wieso er dem noch relativ unbekanntem Stückeschreiber Ben Jonson mir nichts dir nichts sein großes, für die Nachwelt bestimmtes Vermächtnis anvertraute. So et-



Podiumsdiskussion zu „Anonymus“ auf der Frankfurter Buchmesse 2011 – mit (von links) Buchautor Kurt Kreiler, Regisseur Roland Emmerich, Moderator Hellmuth Karasek, dem Präsidenten der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Tobias Döring und Übersetzer Frank Günther. Letzterer zeigt vielsagend auf die authentischen Gesichtszüge des Autors William Shakespeare in der First Folio Edition von 1623.

Foto: Hammerschmidt-Hummel

Jesuiten-Hochschule will Ethik-Lehrer ausbilden

Die Münchner Jesuiten-Hochschule für Philosophie (HfPh) will künftig verstärkt Ethik für Berufsgruppen wie Ärzte, Juristen und Politiker anbieten. Außerdem sollen auch Ethik-Lehrer für alle Schularten ausgebildet werden. Von der bayerischen Staatsregierung gebe es bereits „erste gute Signale“ für dieses Vorhaben, sagte der neue Hochschulpräsident Johannes Wallacher in München. Die Ausbildung von Ethik-Lehrern halte nicht Schritt mit dem Bedarf, auch fehle bisher ein Ausbildungskonzept. Hier wolle sich seine Hochschule einbringen. Mit einem neuen Weiterbildungsmaster „Ethik“ wende sich die HfPh auch an andere Berufsgruppen. Außerdem will Wallacher neue Stiftungslehrstühle und Forschungsdrittmittel einwerben. Der verheiratete Wirtschaftsethiker und Familienvater ist der erste Nicht-Jesuit an der Spitze der renommierten Ordenshochschule. Der 45-Jährige erklärte, er wolle den Öffnungskurs seines Vorgängers Pater Michael Bordt in Richtung Wirtschaft, Politik und Kirche fortsetzen. Unter diesem Vorzeichen steht auch das Jubiläumsprogramm zum 40-jährigen Bestehen, das die Hochschule in diesem Semester begeht. Im Rahmen einer fünfteiligen Veranstaltungsreihe kommen international angesehene Philosophen wie Slavoj Žižek und Charles Taylor nach München. Am 14. Dezember wird das neue Institut für Philosophie und Leadership mit BMW-Vorstandschef Norbert Reithofer eröffnet. Am 3. Februar stellt sich Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) der Diskussion darüber, ob Religionen so etwas wie ein „Recht auf Anerkennung“ haben. Die HfPh war einst ein Ausbildungszentrum für den Ordensnachwuchs der Jesuiten, das bis 1971 im Münchner Vorort Pullach angesiedelt war. Mit der Verlegung in die Innenstadt ging die staatliche Anerkennung und Öffnung der Hochschule für alle Studierende einher. Derzeit absolvieren 550 Studenten ein Philosophiestudium an der Hochschule. DT/KNA

Neue Geschäftsführerin für katholische Kitas in Bayern

Pia Theresia Franke (46) ist neue Geschäftsführerin des Verbands katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern. Sie ist Nachfolgerin von Gabriele Stengel (58), die nach 23-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand tritt, wie ihr Verband in München mitteilte. Franke war seit Jahresbeginn Stengels Stellvertreterin. Der Caritas-Fachverband ist nach eigenen Angaben größter Trägerverband von Kitas im Freistaat. Er vertritt die Interessen von 1500 Trägern mit etwa 2000 Krippen, Kindergärten, Horten und Häusern für Kinder. DT/KNA

England: Psychiatrie will Hexe und Rastafari anstellen

Die geschlossene psychiatrische Klinik Broadmoore im englischen Berkshire will eine Hexe und einen Rastafari ins Team ihrer spirituellen Betreuer aufnehmen. Damit wolle das Krankenhaus den Bedürfnissen von Heiden und Rastafari-Anhängern unter den Insassen nachkommen, berichtet die Zeitung „Daily Telegraph“ (Mittwoch). Derzeit würden die Patienten von christlichen, jüdischen, muslimischen und buddhistischen Geistlichen betreut. Künftig solle auch ein Hindu-Priester in der Klinik arbeiten. „Wir versuchen, unsere Patienten unabhängig von ihrem Bekenntnis darin zu unterstützen, ihre Religion weiter auszuüben und ihren Glauben aufrechtzuerhalten“, sagte ein Kliniksprecher der Zeitung. Zwar gehöre dies nicht zum offiziellen Behandlungsplan; Spiritualität und religiöse Anbetung seien jedoch bei psychischen Erkrankungen ein wichtiger Bestandteil im Genesungsprozess. DT/KNA

Zu wenig Ganztagsangebote an bayerischen Schulen

Der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLV) beklagt einen massiven Nachholbedarf bei Ganztagsangeboten an Schulen – und zwar hinsichtlich Zahl und finanzielle Ausstattung. Derzeit könnten nur vier bis fünf Prozent aller Schüler in Bayern gebundene Ganztagsangebote besuchen, sagte BLV-Präsident Klaus Wenzel am Mittwoch in München. Im Bundeschnitt seien es rund zwölf Prozent. Und der Bedarf liege sogar bei schätzungsweise 30 bis 40 Prozent. DT/dpa